



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 1. JULI.

## Prognosticon.

**B**in ich eine Leiche kalt,  
Werden sie wohl um mich Klagen  
Bis zum Grabe, und dann bald  
Nach dem lauten Markte fragen.

Dieselieder sind zu klein,  
Sind zu schwach, zu leben lange;  
Wüster Streit bricht bald herein,  
Beinget Tod auch dem Gesange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,  
Durch die Kunst des Arztes flüchtig;  
Nur wenn man von Geistern spricht,  
Denkt man mein noch und schünzst tüchtig.

Widinen Hügel deckt kein Stein,  
Früh ihn eb'nen Sturm und Regen,  
Ausgräbt bald man mein Gebein,  
Gruen Bessern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'  
Ich in ewigem Vereine  
Liebt dieß Herz, was ich hier schreib',  
Fähst es wohl, welsch' Herz ich meine.

Justinus Kerzer.

## Waterländisches.

Ueber den slavischen Bücherdruck im Würtembergischen, um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

(Beschluß.)

Eine Anstalt von so weitem Umfang mußte, das fällt in die Augen, einen nicht geringen Aufwand verursachen. Der Freiherr Hans Ungnad, der das Ganze in seiner Verwaltung hatte, beobachtete gegen sich selbst die Gerechtigkeit, daß er nicht allein umständliche Rechnung führen ließ, son-

dern auch diese freiwillig dem academischen Rath in Tübingen von Jahr zu Jahr vorlegte. Sie sind noch vorhanden diese Rechnungen, es lassen sich also die verschiedenen Zuflüsse einzeln angeben, durch welche das Werk in Bewegung und Thätigkeit erhalten werden konnte.

Truber kam später als Pfarrer nach Lauffen. Hier wurde die Vorrede zu seinem in Tübingen gedruckten windischen Psalter ausgefertigt im Jänner 1566. Zu Lauffen blieb Truber nicht ein ganzes Jahr. Um die Herausgabe windischer Bücher zu befördern, ward er in die Nähe von Tübingen, auf die Pfarrei Derendingen versetzt.

Er starb den 28. Juni 1586 nach einer kurzen Krankheit im 78sten Lebensjahre. Noch am 26. vollendete er seine windische Uebersetzung von der Hauspostill, indem er auf seinem Krankenslager die letzten Perioden seinem Schreiber dictirte.

Es ist bisher von den Lebensumständen des Freiherrn v. Ungnad noch gar nichts gemeldet worden, der doch der größte Beförderer, und die Hauptstütze des ganzen Unternehmens war. Hans Ungnad Freiherr v. Sonnegg war der älteste Sohn Hanses Ungnads, kaiserlichen Kämmermeisters, und im Jahre 1593 geboren. Nachdem er seine frühere Jugendzeit am Hof des Kaisers Maximilian I. zugebracht hatte, ward er bald ein sehr ritterlicher, löblicher Mann. Als Landeshauptmann in Steyer kämpfte er gegen die Türken 1532 mit glücklichem Erfolg bei Linz, weniger glücklich 1537 in Ungarn. Im Jahre 1540 wurde er von Kaiser Ferdinand zum obersten Feldhauptmann der 5 niederösterreichischen, windischen und creatischen Lande bestellt; im Feldzug gegen die Türken 1542 war er Anführer von 10,000 Reitern. Mit seiner ersten Gemahlinn, einer

Gräfinn v. Thurn, erzeugte er zwanzig Söhne und vier Töchter.

Um das Jahr 1554 begab er sich in das Churfürstenthum Sachsens. Dort lernte er eine junge Gräfinn v. Warby kennen. Diese ward durch feierliche Trauung auf dem gräflichen Schloß zu Warby den 1. Juli 1555 seine zweite Gemahlinn. Später wählte er zu seinem Aufenthalt das Land Württemberg, und der Herzog überließ ihm in dem Städtchen Urach zu seiner Wohnung den Mönchhof, das ehemalige Stift St. Amandi. Er behielt den ungehinderten Genuß der Einkünfte von seinen Gütern, und hatte so wenig Mangel zu leiden, daß er vielmehr seinen Secretär, seinen Stallmeister, und überhaupt einen kleinen Hof halten konnte.

Herr Ungnad unternahm im September 1564 eine nicht kleine Reise nach Winteris in Böhmen, um dort eine Schwester, die verwitwete Gräfinn v. Schlick, zu besuchen.

Der Freiherr kam wohlbehalten zu Winteris an, er wollte hier noch so lange verharren, bis Maximilian nach Prag kommen würde, um ihm daselbst persönlich aufzuwarten. Aber um Weihnacht ward er von einem Katarrh befallen, der seinem Leben schnell ein Ende machte. Unbekümmert um alle andere irdische Dinge, gedachte er auf seinem Krankenslager nur allein seiner Druckerei der croatischen und cyrilischen Bücher; diese wurden von ihm seiner Gemahlinn bestens empfohlen, „denn,“ sagte er, „es sey sein Schatz.“

Das schnelle Hinsinken des Herrn Ungnad zu Winteris in Böhmen mußte natürlicher Weise auch der Druckerei zu Urach tödtlich werden. Wäre er zu Urach geblieben, und eines langsamern Todes gestorben, ohne Zweifel hätte er wegen derselben etwas auf eine bestimmte, förmliche Weise verordnet. Aber, wer hätte sie jetzt erhalten und pflegen sollen?

Die Bücher hatten beinahe keinen Abgang, und nichts ist begreiflicher als dieses. Bücher werden in der Regel nur von denjenigen gesucht und genommen, welche lesen können und lesen wollen. In Croation, Servien, Bosnien und so weiter, waren Leser gewiß nichts weniger als zahlreich, und in Krain damals ebenfalls nicht häufig.

### Die Pupillen der Garde.

(Aus dem Sible.)

An einem Sonntage im Monat August 1811, vor zehn Uhr Morgens, hatte sich eine ungeheure Menschenmasse bei den Zugängen zu den Gittern

des Caroussel-Plazes eingefunden. Napoleon wollte um Mittag eine der prachtvollen Musterungen abhalten, welche die etwas maulaffenartige Bewunderung der Pariser fortwährend erregten. An diesem Tage war ihre Neugierde um so mehr gestachelt, als der Kaiser ein neugebildetes Corps mustern wollte, nämlich die Pupillen der Garde, welche noch Niemand in Paris gesehen hatte, und die erst am Tage zuvor eigens zu dem Zwecke aus der Militärschule von Versailles eingetroffen waren.

Das Glück, welches bis dahin nicht aufgehört hatte, Napoleon zu begünstigen, hatte sechs Monate vorher allen seinen Wünschen die Krone aufgesetzt, dadurch, daß es ihm einen Thronerben schenkte. — Er beschloß, ihn mit einer seinem Alter entsprechenden Garde zu umgeben. — Eine große Anzahl von Soldaten hatte Kinder oder Nefen, die noch zu jung waren, um in die gewöhnlichen Regimenter einzutreten; keiner von ihnen war reich genug, um die Kosten der Erziehung in einer Militärschule an sie zu wenden, und endlich waren unter den Kindern selbst viele Waisen, denn der Ruhm hat immer seine schlimme Seite, und mancher Sieg, der die Nation verherrlicht, verlegt viele Familien in Trauer. Damit also der Krieg in gewisser Weise Ersatz für das Unglück gäbe, welches er diesen Kindern zugefügt hatte, faßte Napoleon die Idee auf, ihnen zu erstatten, was er ihnen geraubt hatte. In den Reihen des Heeres sind ihre Väter gefallen, sagte er, das ganze Heer soll ihr Vater seyn.

Demzufolge war am 30. März 1811 ein Decret erschienen, das die Bildung eines Regiments von zwei Bataillons zu sechs Compagnien verfügte, welches Regiment den Namen „Pupilles de la garde“ führen sollte. Dieses Corps sollte auf demselben Fuße gehalten werden, wie die junge Garde in Friedenszeit, nur daß der Sold geringer war. Unter andern zur Aufnahme unter die Pupillen erforderlichen Eigenschaften mußte man Sohn oder mindestens Neffe eines auf dem Schlachtfelde gebliebenen Kriegers seyn, correct lesen und schreiben können, weniger als fünf Fuß groß seyn, und beweisen, daß man geimpft sey. Ein vollendetes zehnjähriges Alter mindestens war zur Aufnahme nöthig, und nach erreichtem sechszehnten Jahre konnte die Aufnahme nicht mehr Statt haben. Die Uniform bestand aus einem grünen Rocke mit gelbem Besatz, Eschako und Gamaschen unter einem weiten Weinkleide von derselben Farbe wie der Rock. Nur die Unterofficiere hatten das Recht, den Säbel zu tragen; die Waffe

der Officiere war der Degen. Die Unterofficiere, wie die Corporäle, Fouriere, Sergeanten und Sergeant-Majors wurden aus dem Corps genommen, nach freier Concurrrenz und nach dem Rechte der Anciennetät. Die Officiere von den Unter-Lieutenants aufwärts bis zum Obersten wurden vom Kaiser auf Vorschlag des Kriegsministers ernannt. Besondere Reglements sollten für das Corps eingeführt werden, wenn es jemals in's Feld rückte. Am Schlusse des Decretes wurde verfügt: es gibt keine Grenadiere im Regiment. Diese Clausel sah einem Epigramme sehr ähnlich, und man hätte mit gleicher Sicherheit des Gehorsams hinzufügen können: Die Schnurrbärte brauchen nicht ordonnanzmäßig zu seyn.

In Versailles wurde dieses Regiment en miniature organisirt. Der tapfere Oberst Wardin erhielt das Cammando; als Major wurde ihm der Bataillonschef Dibbets beigegeben. Die Mehrzahl der Officiere wählte man aus den Zöglingen der Militärschulen von St. Cyr und Fontainebleau. Diese schöne kleine Infanterie wurde bald auf die Zahl von 4000 gebracht. Später vermehrte sie der Kaiser so sehr, daß sie am Ende des Jahres 1812 acht Bataillons, jedes zu acht Compagnien, zählte. Die Pupillen hatten einen Unter-Militär-Intendanten für sich, Musik, Pfeifer, Tambours, einen Tambour-Major und selbst Capeurs. Ein einfaches Fahnenzeichen mit den Nationalfarben vertrat bei ihnen die Stelle der Fahne, weil ein neues Regiment den Adler nur aus den Händen des Kaisers erhalten konnte, und der Kaiser diesen niemals bewilligte, als nachdem er auf dem Schlachtfelde verdient worden war.

Schon waren die vier Regimenter der alten Garde in Schlachtordnung im Hofe der Tuilerien aufgestellt, als man mit Verwunderung aus dem Pförtchen des Pont-Royal ein Regiment kleiner Infanteristen, von denen der Älteste kaum vierzehn Jahre zählen konnte, debouchiren und in guter Ordnung vorrücken sah. Nach ihrem Aplomb, ihrem kriegerischen Aussehen zu urtheilen, hätte man sie für alte Truppen nehmen können, so groß war die Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen und die Uebereinstimmung in ihrem Marschiren. Man hätte behaupten mögen, sie seyen eines der dort aufgestellten Gardecorps durch das Objectivglas des Fernrohres gesehen. Zuerst kam ein Peloton Capeurs, kleine Blondköpfe mit Wärmützen, deren jugendliches Kinn und schelmische Miene

in sonderbarem Widerspruche standen zu dem martialischen Blicke, den sie anzunehmen suchten; dann kam ein Tambour-Major von fünf Fuß zwei Zoll, der, als er bei seinem Collegen von der alten Garde, einer Art von Koloh, vorüberzog, seinen Stock mit außerordentlicher Geschwindigkeit über seinem Haupte schwenkte, gleichsam um seiner Geschicklichkeit Trost zu bieten. Ihm folgten seine Tambours, welche die Favorite schlugen, den Lieblingsmarsch der alten Garde. Demnächst kam die Musik, sie war ohne große Trommel und obligate Becken, aus dem Grunde, weil keiner der Musikanten Kraft genug besaß, diese schweren Instrumente zu tragen. Endlich folgte dicht dahinter der Regimentsstab zu Pferde und das Regiment Gewehr im Arm.

Diese Helden im Reime stellten sich in Schlachtordnung dem ersten Regimente der Grenadiere gegenüber, von denen nicht einer weniger als zwei Chevrons hatte. Beim Anblick dieser Kinder fingen die alten Soldaten an zu lächeln und zu flüstern, als aber die Tambours den Generalmarsch schlugen, um die Ankunft des Kaisers zu melden, wurden Alle stumm und unbeweglich. Napoleon ritt gerade auf die Pupillen zu, welche ihre Glieder geöffnet hatten; er stieg ab, sagte dem Obersten Wardin einige Worte, und begann, von dem Regimentsstabe begleitet, die Inspection. Plötzlich, einen Corporal am Ohre zupfend, und sanft zu sich heranziehend, fragte er ihn mit fast strengem Tone:

Wie alt sind Sie, Herr Blondkopf?

Ich bin am 20. März, dem Geburtstage des Königs von Rom, dreizehn Jahre alt geworden, mein Kaiser.

Warum lachten Sie eben, als ich mit Ihrem Hauptmanne sprach?

Das geschah, Sire, weil es mir Vergnügen macht, Sie zu sehen.

Und wenn ich Dich nun bei der Rückkehr nach Versailles in Arrest setzen ließe, um Dich zu lehren, daß ein Unterofficier im Gliede nicht lachen darf, was würdest Du dann sagen?

Mein Kaiser, ich würde sagen, daß ich sehr glücklich bin, denn es wäre das ein Beweis, daß Sie an mich gedacht haben.

Der kleine Schelm hat doch auf Alles eine Antwort, sagte freundlich Napoleon, und ging weiter.

Auf ein Zeichen des Major Dibbets trat der kleine Corporal in sein Glied zurück.

Nach beendigter Inspection ließ der Kaiser die Pupillen um einige Schritte vorgehen, stellte sich zwischen sie und seine Grenadiere, und sagte:

Soldaten meiner alten Garde! Hier sind Eurer Kinder! An Eurer Seite fechtend sind ihre Väter gefallen: Ihr sollt Vaterstelle bei ihnen vertreten. Sie werden in Euch zu gleicher Zeit ein Beispiel und eine Stütze finden. Seyd ihre Vormünder. Wenn sie Euch nachahmen, so werden sie tapfer seyn, wenn sie auf Euren Rath horchen, die ersten Soldaten der Welt werden! Ich habe ihnen die Bewachung meines Sohnes anvertraut, so wie Euch die meinige. Sie entheben mich der Besorgniß um ihn, wie Ihr der Besorgniß um mich. Ich verlange von Euch für sie Freundschaft und Schutz.

Bei diesen Worten ließ sich der betäubende Ruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe der König von Rom! aus den Gliedern vernehmen. Mit einer Handbewegung schlug der Kaiser diesen Ausbruch des Enthusiasmus nieder, wandte sich zu den Pupillen, und fuhr mit bewegter Stimme fort:

Und Euch, meine Kinder, gebe ich eine schwere Pflicht zu erfüllen, indem ich Euch meiner Garde beigebe; aber ich rechne auf Euch, und hoffe, daß man eines Tages sagen wird: diese Kinder waren ihrer Väter würdig.

Erschütternder Jubelruf erkönte auf diese Rede. Sogleich ertheilte Napoleon seinem Adjutanten, dem Grafen von Lobau, den Befehl, die Truppen zum Desfiliren zu beordern, und die Pupillen, die Helden des Festes, desfilirten in Paradeschritten, in guter Ordnung, und an der Spitze der alten Garde.

(Schluß folgt.)

### Schneller Wechsel.

In Memoiren aus dem achtzehnten Jahrhundert liest man folgende Anekdote:

Graf S. stand sehr übler Laune auf, und verabschiedete seine Gläubiger minder höflich, als dieß seine Art war. Sein Kammerdiener, der ihn anfleidete, errieth die Ursache seiner Verstimmung, und wagte die Worte: Wenn der Herr Graf etwas gemirt sind, und etwa tausend Louis'dor ihm angenehm seyn könnten, so würde es mir zum wahren Vergnügen gerathen . . .

Labranche, versetzte der Graf schnell, Du bist unverschämt. Du und ich! Du mir Geld leihen wollen! Das Glück wird Dich toll machen. Ja, ja, ich sah Dich gestern in der Straße Quincampoix! (Die Straße Quincampoix war damals, was jetzt den Speculanten Dorton ist.)

Ich gestehe es, Herr Graf, ich speculire. Man muß doch sein Leben zu fristen suchen.

Das heißt, bei mir kannst Du es nicht fristen. Ich bitte um Verzeihung, Herr Graf; ich wollte nicht im Mindesten auf meinen rückständigen Gehalt anspielen. Dem Himmel sey Dank, darüber bin ich hinaus.

Ja, ja, Herr Labranche, Sie sind jetzt zu reich, mir den Rock auszubürsten. Erweisen Sie mir doch die Ehre, sich niederzulassen, und mit mir zu frühstücken.

Der Herr Graf scherzen. Es freut mich, daß Ihre gute Laune zurückgekehrt ist.

Nein, Schlingel, ich scherze nicht, aber ich jage Dich fort.

Am andern Morgen trat Labranche wieder in des Grafen Zimmer.

Noch in meinem Hause? rief dieser.

Ja, Herr Graf, ich wollte mir erlauben, Abschied von Ihnen zu nehmen.

Und Deinen Lohn von mir zu fordern? Ich verstehe.

Lassen wir die Kleinigkeit. Ich habe mit Ihnen von wichtigeren Dingen zu reden.

Du nimmst ja auch wahrhaftig eine erhabene Miene an; bist Du etwa seit gestern ein Millionär geworden?

Ja, Herr Graf. Der Zufall ist sehr ungerecht, nicht wahr, mein gestrenger Herr? Wo Sie Ihr Vermögen verloren, habe ich das meinige gewonnen, denn es ist mir nicht unbekannt, daß Sie seit gestern ein ruinirter Mann sind.

Und Du willst mir wieder tausend Louis'dor anbieten?

Mehr noch; ich möchte Ihnen vorschlagen, mit Ihr Hotel, Ihre Möbel, Ihre Equipage zu verkaufen. Ich bin geneigt, die Sache rasch abzuthun, und nicht lange zu handeln.

Ei, ei, willst Du mich nicht auch etwa zu Deinem Kammerdiener nehmen? Es wäre ganz einfach, und wir brauchten nur die Kleider zu wechseln.

Es ist nicht meine Absicht, Sie in Ihrem Unglück zu beleidigen.

Und ich will mich dafür entschädigen, indem ich mir den Genuß verschaffe, einen Millionär durchzuprügeln.

Er that, wie er gesagt, und die armen Schultern Labranches mußten noch ertragen, was einem reichen Manne sonst selten widerfährt. Später rächte er sich dafür; er kaufte das ganze Besitztum des Grafen, und fuhr jetzt im übermüthigen Trabe an seinem Herrn in der Kutsche vorüber, wo er sonst hinten auf stehen hatte müssen.

Nach Verlauf von dreißig Jahren war ein Sohn des ehemaligen Kammerdieners Generalpächter; er traf in einem Saale, wo er die ganze Unaussehlichkeit eines reich gewordenen Importkömmlings auskramte, den Sohn des Grafen S. Dieser, verlegt, durch seinen Hochmuth, richtete laut und vor vielen Zeugen die Frage an ihn: Sagen Sie mir doch, Herr Generalpächter, wie viel macht eine Schuld von tausend Livres mit den Zinsen von dreißig Jahren?

Etwa tausend Thaler, antwortete der übermüthige Reiche.

Nun so schicken Sie doch morgen zu mir, und lassen Sie tausend Thaler von mir abholen. Ich hatte darauf, die Schulden zu bezahlen, die mein Vater hinterließ. Er hatte damals Unrecht, Ihren Vater fortzujagen, ohne ihm seinen Lohn zu geben.

*Handwritten notes at the bottom of the page, including a signature and some illegible text.*